

Kapitel 2

Sexuelle Gesundheit im Lebenslauf

2.1 Zum Begriff »Sexuelle Gesundheit«

Heinz-Jürgen Voß & Doris Bardehle

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag wendet sich dem Begriff der sexuellen Gesundheit zu und gibt einen Überblick über die Rolle der Weltgesundheitsorganisation (WHO) bei der Definitionsfindung von »Sexueller Gesundheit« und der Abgrenzung zur »Reproduktiven Gesundheit« seit dem Jahr 1975.

Internationale Fachgesellschaften, mit der führenden Rolle des Weltverbandes für Sexuelle Gesundheit (WAS), der International Planned Parenthood Federation (IPPF) und der Europäischen Föderation für Sexualwissenschaft (EFS), haben maßgeblichen Einfluss auch auf die Entwicklung der Sexualwissenschaft in Deutschland.

Die sexualwissenschaftliche und sexualpädagogische Verbandslandschaft in Deutschland ist vielfältig und sehr differenziert. Das bezieht sich auf eine Vielzahl von medizinischen und sozialwissenschaftlichen Fachgesellschaften. Nachholbedarf zeigt sich allerdings bei einer einheitlichen Ausrichtung von Studiengängen. Abschließend werden Handlungsansätze aufgezeigt, wie gesellschaftliche Konzepte zur sexuellen Gesundheit in Deutschland zukünftig entwickelt werden sollten.

Summary: The notion »Sexual Health«

This article deals with the concept of sexual health and gives an overview of the role of the World Health Organization (WHO) in finding a definition of »Sexual Health« and its dissociation from »Reproductive Health« since 1975.

International expert organisations led by the World Association for Sexual Health (WAS), the International Planned Parenthood Federation (IPPF) and the European Federation of Sexology (EFS), have significant influence on the development of sexology in Germany.

There is a numerous and highly differentiated variety of associations for sex education in Germany. This applies to a large number of medical and social scientific societies; with regard to an alignment of courses there is a pendulum demand. As a result approaches to action are described as to how social concepts for sexual health should be developed in Germany in future.

Einleitung

»Die Gesundheit ist ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen« [1].

Doch was bedeutet diese Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) für das Phänomen der »Sexuellen Gesundheit«? Im Folgenden wird ein Abriss der historischen Entwicklung der Konzepte zu »Sexueller Gesundheit« gegeben. Das betrifft die Thematisierungen in Dokumenten der WHO und die Internationale Klassifikation der Krankheiten. Ein Überblick über die sexualwissenschaftliche Forschungslandschaft, insbesondere in Deutschland, wird an diese Betrachtungen angeschlossen – und diskutiert.

Die Begriffe »Gesundheit« und »Sexuelle Gesundheit« in Dokumenten der WHO und die Weiterentwicklung seit dem Jahr 2000

Der Begriff »Sexuelle Gesundheit« wurde von der WHO aus dem Begriff der »Gesundheit« abgeleitet, der im Jahr 1946, wie bereits oben zitiert, folgendermaßen definiert wurde: »Die Gesundheit ist ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen« [1]. Die wichtigsten Etappen der Entwicklung von »Sexueller Gesundheit« als eigenständiger Kategorie begannen im Jahr 1975 mit der Veröffentlichung des Dokuments »Education and treatment in human sexuality: the training of health professionals« [2]. Es folgte die »WHO-Regionalstrategie Europa für sexuelle und reproduktive Gesundheit« im Jahr 2001 und die erste Definition von »Sexueller Gesundheit« im Jahr 2006.

Im Jahr 2010 wurde daran anschließend mit dem Dokument »Developing sexual health programmes – a framework for action« ein bis heute geltendes programmatisches Dokument von der WHO verabschiedet, das eine umfassende Konzeptualisierung von »Sexueller Gesundheit« enthielt. Als aktueller Schlusspunkt wird die auf der Webseite der WHO publizierte aktuelle Definition »Sexuelle Gesundheit« aus dem Jahr 2015 zitiert.

Alle diese Etappen möchten wir nun im Einzelnen näher betrachten.

Definition »Sexueller Gesundheit« durch die WHO im Jahr 1975

Die erste weltweite Definition von »Sexueller Gesundheit« stammt aus dem Jahr 1975. Sie wurde von einer Expertengruppe erarbeitet und erscheint auch heute noch sehr aktuell: »Sexuelle Gesundheit« ist demnach »die Integration der somatischen, emotionalen, in-

telлектuellen und sozialen Aspekte sexuellen Seins auf eine Weise, die positiv bereichert und Persönlichkeit, Kommunikation und Liebe stärkt«. Grundlegend für dieses Konzept sind das Recht auf sexuelle Information und das Recht auf Lust. Deutlich wird, dass der Begriff der »Sexuellen Gesundheit« bereits hier in einem umfassenden Sinn angesprochen ist. Er meint nicht nur die Abwesenheit von einem Mangel, sondern zielt auch auf individuelle und sozioökonomische Umstände ab, in denen ein Mensch seine Sexualität leben kann [2].

International Conference on Population and Development (ICPD), Kairo, 1994

Die internationale Konferenz von Kairo im Jahr 1994 beschloss weiterreichende Festlegungen. Es wurde ein Aktionsprogramm insbesondere zu Fragen der »Reproduktiven Gesundheit« – also zum Recht auf Verhütung, ebenso wie auf das Austragen und das Abbrechen einer Schwangerschaft – vereinbart. Die Stellungnahme verband sexuelle und reproduktive Gesundheit und betonte die Bedeutung des Zugangs jeder Person zu Gesundheitsversorgung auf reproduktivem Gebiet und in Bezug auf sexuelle Bedürfnisse: »Die Menschenrechte stellen einen internationalen Rechtsrahmen dar, in dem die Bedürfnisse und Wünsche aller Menschen nach sexueller und reproduktiver Gesundheit berücksichtigt werden« [3].

In den Folgejahren wurden die sexuelle Gesundheit und die reproduktive Gesundheit zunehmend unabhängig voneinander betrachtet. Credo war dabei, dass sexuelle Gesundheit mehr als reproduktive Gesundheit umfasse [3].

Die »WHO-Regionalstrategie für sexuelle und reproduktive Gesundheit«, Kopenhagen, 2001

Im Jahr 2001 wurde durch das WHO-Regionalbüro für Europa ein Dokument vorgestellt,

welches als Grundlage für die Europäischen Länder dienen sollte, um landesweite Strategien zur sexuellen und reproduktiven Gesundheit auf den Weg zu bringen. Das Dokument behandelte dabei zunächst die sexuelle Gesundheit, dann die reproduktive Gesundheit. Hintergrund der die WHO-Regionalstrategie prägenden Themen sind eine konstatierte hohe Abortrate und ein Anstieg von sexuell übertragbaren Infektionen, vor allem in der jüngeren Bevölkerung (in Europa). Die Definition des Begriffs der sexuellen Gesundheit von 1975 wurde im Dokument fortgeschrieben, während die Definition der reproduktiven Gesundheit an die 1994 in Kairo verabschiedete anschloss. Die Definition der reproduktiven Gesundheit beinhaltete Sexualität, Verantwortung, Zufriedenheit, sicheren Sex, reproduktive Freiheit und sichere Elternschaft (Mutterschaft) [4].

Für die sexuelle Gesundheit wurden drei zentrale Gebiete ausgewiesen: a) eine Umgebung schaffen, die Menschen den uneingeschränkten Genuss ihrer Sexualität als Potenzial ihrer selbst ermöglicht, b) Freisein von sexuellem Zwang, Missbrauch und sexueller Gewalt, c) Geschütztsein vor Gesundheitsproblemen im Zusammenhang mit dem Sexualleben (HIV, Syphilis, etc.), einschließlich des Zugangs zu entsprechender Behandlung [4].

Im Zielekatalog und im Indikatorenteil wurden zum Beispiel sexuelle Gesundheit und Schwangerschaft Jugendlicher als Schnittpunkt im Konzept thematisiert, dieser betrifft sowohl die sexuelle als auch die reproduktive Gesundheit und soll daher mit Bildungs- und Aufklärungsmaßnahmen verbunden werden. In den folgenden Jahren wurden internationale Menschenrechtsinstrumente genutzt, um Rechtsansprüche von Einzelpersonen und ganzen Gruppen von Menschen zu unterstützen und voranzubringen, sodass die nationalen Regierungen die Achtung, den Schutz und die Erfüllung von sexuellen und reproduktiven Gesundheitsrechten zunehmend garantierten [5].

Die WHO-Definition von »Sexueller Gesundheit«, Genf, 2006

Ein sich ständig wandelndes Verständnis von Sexualität führte in den folgenden Jahren zur immer deutlicheren Unterscheidung der Begriffe sexueller Gesundheit und reproduktiver Gesundheit.

Die Weiterentwicklung der Definition »Sexualität« der WHO erfolgte sowohl im »Report of a technical consultation on sexual health« [6] als auch bei weiteren Expertenmeetings. Es wurde dabei eine eigenständige Definition von sexueller Gesundheit gefunden und ihre Wechselwirkung mit reproduktiver Gesundheit dokumentiert. In diesem Klärungsprozess wurde die Definition von sexueller Gesundheit als Bestandteil von reproduktiver Gesundheit zum ersten Mal umfassend infrage gestellt. Da sexuelle Aktivitäten immer weniger der Reproduktion dienten und ihr nicht unterzuordnen seien, ging auch der Vorschlag einer neuen Definition von Sexualität weit über Fertilität und Reproduktion hinaus. Sexuelle Dysfunktionen, aber auch sexuelle Gewalt, wurden der Sexualität zugeordnet und im Dokument behandelt – die Thematisierung von sexueller Gewalt ging dabei mit einer zunehmenden Problematisierung von sexueller Gewalt einerseits gegen Kinder (UN-Kinderrechtskonvention von 1989) und andererseits gegen Frauen einher (letzteres führte zur Gründung von UN-Women 2010). Die Diskussionen beinhalteten auch die Achtung und Verwirklichung von Menschenrechten im Zusammenhang mit der nun geltenden Definition von sexueller Gesundheit, welche von den einzelnen Regierungen im Rahmen landesweiter Programme umzusetzen seien.

Die WHO-Definition sexueller Gesundheit lautete im Jahr 2006:

»Sexuelle Gesundheit ist ein Zustand des körperlichen, emotionalen, geistigen und sozialen Wohlbefindens in Bezug auf Sexualität; sie

ist nicht nur die Abwesenheit von Krankheit, Funktionsstörungen oder Gebrechen. Sexuelle Gesundheit erfordert einen positiven und respektvollen Umgang mit Sexualität und sexuellen Beziehungen, sowie die Möglichkeit, angenehme und sichere sexuelle Erfahrungen zu erleben, frei von Zwang, Diskriminierung und Gewalt. Um sexuelle Gesundheit dauerhaft zu erreichen, müssen die sexuellen Rechte aller Menschen respektiert, geschützt und erhalten werden « [6].

Sexuelle Gesundheit sollte dabei im Kontext von Sexualität gesehen werden. Für Sexualität gilt seit dem Jahr 2006 die folgende Arbeitsdefinition:

»Sexualität ist ein zentraler menschlicher Aspekt im Laufe des Lebens und umfasst Sex und Gender, Geschlechtsidentitäten und Rollen, sexuelle Orientierung, Erotik, Lust, Intimität und Reproduktion. Sexualität wird erfahren und ausgedrückt in Gedanken, Phantasien, Wünschen, Überzeugungen, Einstellungen, Werten, Verhaltensweisen, Vorgehensweisen, Rollen und Beziehungen. Während die Sexualität alle diese Dimensionen enthalten kann, werden nicht alle immer erlebt oder erfahren. Sexualität wird durch das Zusammenspiel von biologischen, psychologischen, sozialen, wirtschaftlichen, politischen, kulturellen, rechtlichen, historischen, religiösen und spirituellen Faktoren beeinflusst « [6, 7].

»Developing sexual health programmes – A framework for action«, Genf, 2010

Im Jahr 2010 gab die Abteilung Reproduktive Gesundheit und Forschung (Department of Reproductive Health and Research) der WHO die Publikation »Developing sexual health programmes – A framework for action« [3] heraus. Darin wird auf fünf Themenkreise fokussiert, die die sexuelle Gesundheit der Bevölkerung eines Landes beeinflussen: a) Gesetzgebung, Politik und Menschen-

rechte, b) Bildung und Aufklärung, c) Gesellschaft und Kultur, d) Ökonomie sowie e) Gesundheitsversorgung. Die Bürger eines Landes profitieren dabei, so die Diagnose, nicht gleichermaßen von den jeweils vorherrschenden Regelungen zur sexuellen Gesundheit. Ärmere Bevölkerungsschichten, Menschen mit Migrationshintergrund und andere marginalisierte Gruppen haben geringeren Zugang zu Informationsmöglichkeiten über Sexualität und zur Gesundheitsversorgung. Zur Sicherung und Förderung der sexuellen Gesundheit müssten laut WHO in den jeweiligen Ländern Maßnahmen ergriffen werden. Das betrifft zum Beispiel die Garantie körperlicher Integrität von Homosexuellen und Transgender-Personen. Gleichzeitig wird der Schutz von Kindern und Frauen vor sexueller Gewalt fokussiert.

Das Kapitel »Sexuelle Gesundheitskonzepte und Reichweite« beinhaltet unter anderem Ausführungen zu den Wechselbeziehungen zwischen sexueller und reproduktiver Gesundheit sowie eine grundlegende Definition sexueller Gesundheit. Ausgangspunkt des Konzeptes ist das Recht aller Menschen, erforderliches Wissen und Möglichkeiten für ein sicheres und glückliches Sexualeben zu haben. Die Realisierung desselben hängt jedoch vom Zugang zu umfassenden Informationen über die Sexualität, dem Wissen über Risikofaktoren für sexuelle Gesundheit, einem Zugang zu guter Qualität der Gesundheitsversorgung in sexuellen Fragen und einer die sexuelle Gesundheit fördernden Umgebung ab. Zu den Kernelementen sexueller Gesundheit können, in ganzheitlicher und positiver Hinsicht, die folgenden gerechnet werden:

- Sexuelle Gesundheit ist Wohlbefinden, nicht nur die Abwesenheit von Krankheit.
- Sexuelle Gesundheit beinhaltet Respekt, Sicherheit und Freiheit von Diskriminierung und Gewalt.
- Sexuelle Gesundheit ist abhängig von der Erfüllung bestimmter Menschenrechte.

- Sexuelle Gesundheit ist für die gesamte Lebensspanne relevant, nicht nur für die reproduktiven Jahre, sondern auch für junge und ältere Menschen.
- Sexuelle Gesundheit wird durch unterschiedliche Formen von Sexualität ausgedrückt.
- Sexuelle Gesundheit wird maßgeblich durch Geschlechternormen, Rollen, Erwartungen und Leistungsdynamik beeinflusst.

Sexuelle Gesundheit muss also in den spezifischen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenhängen gesehen werden [3].

Die aktuelle WHO-Definition sexueller Gesundheit, 2015

Die bis zum Jahr 2014 übliche Definition von sexueller Gesundheit ging auf das Jahr 2006 zurück (siehe oben). Die neue Definition der WHO aus dem Jahr 2015 geht über diese, bis dahin geltende, hinaus. Sie lautet wie folgt:

»Sexuelle Gesundheit ist untrennbar mit Gesundheit insgesamt, mit Wohlbefinden und Lebensqualität verbunden. Sie ist ein Zustand des körperlichen, emotionalen, mentalen und sozialen Wohlbefindens in Bezug auf die Sexualität und nicht nur das Fehlen von Krankheit, Funktionsstörungen oder Gebrechen. Sexuelle Gesundheit setzt eine positive und respektvolle Haltung zu Sexualität und sexuellen Beziehungen voraus sowie die Möglichkeit, angenehme und sichere sexuelle Erfahrungen zu machen, und zwar frei von Zwang, Diskriminierung und Gewalt. Sexuelle Gesundheit lässt sich nur erlangen und erhalten, wenn die sexuellen Rechte aller Menschen geachtet, geschützt und erfüllt werden. Es bleibt noch viel zu tun um sicherzustellen, dass Gesundheitspolitik und -praxis dies anerkennen und wider- spiegeln« [8].

Die WHO definiert Sexualität damit in engem Zusammenhang und in Anlehnung an den Gesundheitsbegriff allgemein.

Sexuelle Störungen und sexuelle Gesundheit in der medizinischen ICD-Klassifikation (ICD-10 und ICD-11)

Bei einem Blick auf sexuelle Gesundheit sind auch medizinische Fragen von sexueller Gesundheit und sexuellen Störungen nicht zu übergehen. Der WHO obliegt seit der Nachkriegszeit die Verantwortung für die Listung von Krankheiten und gesundheitlichen Störungen. Durch den gesellschaftlichen Fortschritt und neue medizinische und wissenschaftliche Erkenntnisse werden alle 10 bis 20 Jahre Revisionen der Internationalen Klassifikation der Krankheiten und Verwandter Gesundheitsprobleme (ICD) erforderlich. Die geltende ICD-10 [9] wurde im Jahr 1989 von der WHO, Genf, verabschiedet. In ihr beziehen sich zahlreiche der Kodierungen auf Fragen von geschlechtlichen und sexuellen Krankheiten bzw. auf Gesundheitsstörungen. Die sexuelle Gesundheit einer Person wird als gestört angesehen, wenn eine Person selbst Probleme bzw. ein Unwohlsein formuliert. Bei Problemen der Geschlechtsidentität im Kindes- und Jugendalter ist es schwieriger, weil bestehende Probleme insbesondere von den Eltern formuliert werden [10].

Die folgende Aufzählung gibt einige der bezüglich sexueller Gesundheit relevanten Kodierungen der ICD-10 aus »Kapitel V: Psychische und Verhaltensstörungen (F00-F99)« wider:

- F52 – Sexuelle Funktionsstörungen, nicht verursacht durch eine organische Störung oder Krankheit
- F64 – Störungen der Geschlechtsidentität wie Transsexualismus, Transvestitismus, Störungen der Geschlechtsidentität im Kindesalter u. a.
- F65 – Störungen der Sexualpräferenz, u. a. F65.4 – Pädophilie. Dazu zählen auch:

- Fetischismus, Transvestitismus, Exhibitio-nismus, Voyeurismus, Sadomasochismus, Multiple Störungen der Sexualpräferenz sowie sonstige und nicht näher bezeichne-te Störungen der Sexualpräferenz
- F66 – Psychische und Verhaltensstörun-
gen in Verbindung mit der sexuellen Ent-wicklung und Orientierung

In der ICD-10 ist angemerkt, dass sexuelle Orientierungen als solche nicht als Störungen anzusehen sind. Wohl aber können »Psychische und Verhaltensstörungen in Verbindung mit der sexuellen Entwicklung und Orientierung« diagnostiziert werden (Code F66).

Sowohl in der ICD-10 (F65.4) als auch im einflussreichen amerikanischen »Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders« (DSM; konkret: DSM-IV, 302.2) wird Pädo-philie als psychische Störung aufgeführt. Daraus entstehende Handlungen werden als disse-xuell angesehen und strafrechtlich geahndet. Deshalb ist Pädoophilie bei allen Antidiskri-minierungsbestimmungen bezüglich sexueller Orientierung (oder verwendeter Synonyme) und sexueller Identität immer ausgenommen, egal ob sie als eigene Orientierung, als sexuelle Ausrichtung oder als sexuelle Präferenz betrachtet wird.

Zu den Krankheiten, die einen Bezug zu sexuellen Orientierungen aufweisen, zählen in der ICD-10 hingegen

- die »Ich-dystone Sexualorientierung« (F66.1), bei der die/der Betreffende wünscht, ihre/seine sexuelle Orientierung zu ändern,
- die »Sexuelle Reifungskrise« (F66.0), die sich auf psychische Probleme im Zusam-menhang mit Unsicherheit oder Wandel der Sexualorientierung oder Geschlechts-identität bezieht,
- die »Sexuelle Beziehungsstörung« (F66.2), bei der die Geschlechtsidentität oder sexuelle Orientierung Probleme be-reitet, im Hinblick auf bestehende oder angestrebte sexuelle Beziehungen, und

- F66.8: andere psychische und Verhaltens-störungen (F66.80: heterosexuell, F66.81: homosexuell, F66.82: bisexuell, F66.88: präpubertär und andere).

Unter »sexueller Orientierung« werden nur Hetero-, Homo-, Bi- und Asexualität ver-standen, nicht Paraphilien, also die von der »Norm« abweichenden sexuellen Vorlieben [ICD-10, ICD-10-GM].

Bei der gegenwärtigen Vorbereitung der neuen Fassung der ICD-11 sollen alle Codes zu sexuellen Störungen kritisch überprüft werden. Dazu wurde eine Arbeitsgruppe zur Klas-sifikation von Sexuellen Störungen und Se-xueller Gesundheit einberufen, die mit der Abteilung für Psychische Gesundheit eng zu-sammenarbeitet. Es geht um eine Prüfung der wissenschaftlichen Evidenz und Nützlichkeit der vorhandenen Kategorien, den Abgleich mit der amerikanischen DSM-5-Klassifikati-on sowie um die Erarbeitung eines neuen Vor-schlages für die ICD-11 [11].

Entre Nous, WHO-Zeitschrift (Europa) für sexuelle und reproduktive Gesundheit

Entre nous, das Europäische Magazin für sexu-elle und reproduktive Gesundheit, wird vom United Nation Population Fund (UNFPA) fi-nanziert und existiert bereits über 25 Jahre. Es zielt vor allem auf die osteuropäischen und zentralasiatischen Länder und wird mit Unter-stützung des WHO-Regionalbüro Europa geführt. Neben allgemeinen Fragen zur Repro-duktion widmet sich die Zeitschrift der Wis-sensvermittlung für sexuelle und reproduktive Gesundheit, dem Gender Mainstreaming, der Familienplanung sowie der Verhütung von HIV und sexuell übertragbaren Infektions-krankheiten [12].

Wichtige internationale Fachgesellschaften zu »Sexualität« und »Sexueller Gesundheit«

Weltverband für Sexuelle Gesundheit und Weltkongresse für Sexuelle Gesundheit

Der Weltverband für Sexuelle Gesundheit (World Association for Sexual Health, WAS) wurde im Jahr 1978 gegründet und vereint nationale und internationale Sexologie-Verbände und Sexologen aus der ganzen Welt. Ziel des Weltverbandes ist die Förderung von sexueller Gesundheit und sexuellen Rechten in allen Ländern der Welt durch multidisziplinäre Forschungsprojekte, Sexualerziehung, Förderung von Gesundheitsverhalten sowie der klinischen Sexologie. Drei deutsche Einrichtungen sind Mitglied im WAS – die Deutsche Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Sexualforschung, die Deutsche Gesellschaft für Geschlechtserziehung und die Komaya Society for the Culture of Love in Köln.

Alle zwei Jahre findet der Weltkongress für Sexuelle Gesundheit statt. Der 22. Kongress tagte im Juli 2015 in Singapur. Auf der Webseite sind übersichtlich die Sexualrechtsdeklaration (Declaration of sexual rights) und die Millennium-Deklaration einsehbar. Die Declaration of Sexual Rights wurde im Jahre 1997 während des Weltkongresses in Valencia (Spanien) verfasst und zwei Jahre später auf dem Weltkongress der Association for Sexual Health in Hongkong verabschiedet. Die WAS gibt seit dem Jahr 2004 das monatlich erscheinende *Journal of Sexual Health* heraus [13]. Am 4. September findet seit dem Jahr 2010 der von der WAS ins Leben gerufene Welttag der sexuellen Gesundheit statt.

International Associations against Sexually Transmitted Infections und International Society for Sexually Transmitted Diseases Research

International Union against Sexually Transmitted Infections (IUSTI)

Die IUSTI wurde 1923 gegründet und ist sowohl global als auch regional organisiert. Sie gilt als älteste internationale Organisation zur Koordinierung der Kontrolle von sexuell übertragbaren Infektionen, einschließlich HIV (Human Immunodeficiency Virus) bzw. Aids (Acquired Immune Deficiency Syndrome). Die IUSTI arbeitet eng mit der UN/WHO und der Zeitschrift *International Journal for STD (Sexually Transmitted Diseases) and AIDS* zusammen und ist bei der Publikation von klinischen Leitlinien involviert [14].

International Society for Sexually Transmitted Diseases Research (ISSTDR)

Die ISSTDR wurde 1977 gegründet. Sie führt im Abstand von zwei Jahren wissenschaftliche Konferenzen zu allen sexuell übertragbaren Infektionen durch. Kongresse finden alternativ in Europa, Nordamerika oder auf anderen Kontinenten statt und werden gemeinsam mit der IUSTI durchgeführt. Schwerpunkt der Gesellschaft ist die Forschung und der aktuelle Austausch von neuen Forschungsergebnissen zu sexuell übertragbaren Infektionen [15].

Die International Planned Parenthood Federation (IPPF)

Die IPPF wurde 1950 in Bombay während der Konferenz »Geplante Elternschaft« gegründet und umfasst inzwischen 189 Länder und über 149 Mitgliederorganisationen. Sie hat ihren Sitz in London. In Deutschland ist sie durch den Fachverband »Pro Familia« vertreten. Sie informiert über sexuelle Gesund-

heit und kämpft um sexuelle Rechte und eine hohe Qualität der sexuellen Gesundheitsversorgung. Die IPPF hat im Jahr 2008 eine Erklärung zu den »Sexuellen Rechten« herausgegeben. Die Erklärung beruht auf grundlegenden internationalen Übereinkünften zu Menschenrechten, verbindlichen Interpretationen internationaler Standards und weiteren Rechtsansprüchen im Zusammenhang mit der menschlichen Sexualität, die nach Auffassung der IPPF darin impliziert sind. In deutscher Übersetzung heißt es: »Sexuelle Rechte sind Teil der Menschenrechte: Allgemeingültig, in Wechselbeziehung stehend, miteinander verflochten und unteilbar. Sie sind eine sich stetig entwickelnde Reihe von Rechtsansprüchen, die zu Freiheit, Gleichstellung und Würde aller Menschen beitragen« [16].

Europäische Föderation für Sexualwissenschaft (European Federation of Sexology, EFS)

Die EFS wurde 1988 gegründet, hat ihren Sitz in Italien und über 50 nationale Fachgesellschaften und weitere Personen im Mitgliederbestand. Sie ist Teil des Weltverbandes für Sexuelle Gesundheit [13]. Die Föderation führt seit 1992 im Rhythmus von zwei Jahren europäische Kongresse durch. Im Jahr 2000 wurde dieser Kongress unter dem Motto »For a millennium of sexual health« in Berlin durchgeführt. Der Kongress im Jahr 2016 fand in Dubrovnik (Kroatien) statt. Eine wichtige Aufgabe der Föderation besteht in der Weiterbildung von Sexologen. Es werden Kurse angeboten, die mit der Prüfung »Certified Examination for Psychosexologists« abschließen und zu Europäischen Standards für Sexologen führen sollen. Das *International Journal of Sexual Health* wird von der EFS herausgegeben.

Einrichtungen und Fachverbände zur »Sexuellen Gesundheit« in Deutschland

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Die BZgA ist durch das Schwangerschaftskonfliktgesetz (SchwKG) beauftragt, unter Beteiligung der Länder und in Zusammenarbeit mit Vertretern der Familienberatungseinrichtungen aller Träger, Konzepte zu entwickeln und bundeseinheitliche Maßnahmen zur Sexualaufklärung und Familienplanung zu erarbeiten und zu verbreiten [16, 17]. Seit dem Jahr 2003 ist die BZgA WHO-Kollaborationszentrum für sexuelle und reproduktive Gesundheit in Europa [18].

Die BZgA schließt in ihrem Rahmenkonzept zur Sexualaufklärung aus dem Jahr 2008 an die Definitionen der WHO an. Zu Sexualität heißt es dort:

»Sexualität ist ein existenzielles Grundbedürfnis des Menschen und ein zentraler Bestandteil seiner Identität und Persönlichkeitsentwicklung. Sexualität umfasst sowohl biologische als auch psychosoziale und emotionale Tatbestände und Vorgänge. Die Ausgestaltung von Sexualität deckt ein breites Spektrum von positiven bis zu negativen Aspekten ab, von Zärtlichkeit, Geborgenheit, Lustempfinden, Befriedigung, bis hin zu Gewaltanwendung und Machtausübung. Menschen leben und erleben Sexualität unterschiedlich. Sie ist ein wichtiges Element der individuellen Lebensweise« [19].

Sexualwissenschaft in Deutschland

Die gegenwärtige sexualwissenschaftliche Situation ist gekennzeichnet durch die Existenz von wenigen Lehrstühlen an Universitäten und Fachhochschulen, wobei durch die Schließung des sexualwissenschaftlichen Instituts in

Frankfurt am Main eine erhebliche Lücke entstanden ist. Dennoch wird Beachtliches an Forschung geleistet, werden Zertifikats-Lehrgänge und vereinzelt Studiengänge angeboten.

Die historisch älteste und zentrale Hochschuleinrichtung ist das Institut für Sexualwissenschaft und Sexualmedizin am Universitätsklinikum Charité (Berlin). Es wurde 1996 etabliert [20]. Beachtlicher Forschungsertrag kommt zudem aus dem am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf angesiedelten Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie. Es gibt die im Psychosozial-Verlag erscheinende Buchreihe »Beiträge zur Sexualforschung« heraus. In der Reihe, die zunächst in einem anderen Verlag angesiedelt war, erschienen mittlerweile mehr als 100 Bände [21]. Erziehungswissenschaftlich ist die Kieler Sexualpädagogik bedeutsam. Sie prägt die deutsche Forschungslandschaft zu Sexualaufklärung und die entsprechende Ratgeberliteratur für Fachkräfte [22]. Sexualpädagogische, aber auch interdisziplinäre Forschung findet auch am Institut für Angewandte Sexualwissenschaft der Hochschule Merseburg statt. Es gibt, ebenfalls im Psychosozial-Verlag, die Buchreihe »Angewandte Sexualwissenschaft« heraus [23].

Die Situation sexualwissenschaftlicher Lehre ist in Deutschland hingegen desolat. Einzig an der Hochschule Merseburg existiert ein eigenständiger Studiengang. Die Hochschule bietet den konsekutiven Masterstudiengang »Angewandte Sexualwissenschaft« an, seit 2016 ist der kostenpflichtige Weiterbildungsmaster »Sexologie« hinzugekommen. Während es sich bei ersterem um einen praxisorientierten sexualwissenschaftlichen Grundlagenstudiengang handelt, fokussiert der letztere körperorientierte Methoden für die therapeutische und pädagogische Praxis [23]. An den Universitäten findet die sexualwissenschaftliche Lehre bisher hingegen nur in wenigen und isolierten Kursen statt. Ergänzende Angebote kommen mit Zertifikats-Kursen hinzu, die von den Fachgesellschaften bzw. vom Institut für Sexualpädagogik Dortmund

(ISP) angeboten werden – hierzu im Folgenden.

Wissenschaftliche Fachgesellschaften für Sexualwissenschaft in Deutschland

Die Landschaft wissenschaftlicher Fachgesellschaften ist vielfältig und facettenreich. Das hängt auch mit der marginalisierten Stellung der Sexualwissenschaft im deutschen Wissenschaftsbetrieb zusammen, sodass die unterschiedlichen Fachgesellschaften ihren Ursprung jeweils auch in der spezifischen und disziplinären Schwerpunktsetzung der einzelnen Einrichtungen finden. Gleichzeitig wurden mit dem Zusammengehen der BRD (und Westberlins) mit der DDR die fachlichen Expertisen in verschiedenen Fachgesellschaften gebündelt und kommen durch den kooperativen Austausch der Fachgesellschaften untereinander wieder zusammen. Die bundesweit agierenden und damit zentralen Gesellschaften sind:

- *Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung (DGfS):* Die DGfS wurde 1950 mit dem Ziel gegründet, die Sexualwissenschaft in Forschung, Lehre und Praxis zu fördern. Sie ist nicht nur die älteste, sondern auch die größte deutsche Fachgesellschaft für Sexualwissenschaft. Trotz der angestrebten Interdisziplinarität war die DGfS anfangs eine medizinische Fachgesellschaft, seit Ende der 60er Jahre erfolgte eine sozialwissenschaftliche und damit einhergehende gesellschaftskritische Ausrichtung. Ein weiterer Schwerpunkt ist die klinisch-psychotherapeutische Forschung und Versorgung. Die Fachgesellschaft ist maßgeblich an Reformen des Sexualstrafrechts sowie am sogenannten »Transsexuellen-Gesetz« beteiligt [24]. Die DGfS gibt die *Zeitschrift für Sexualforschung* heraus.
- *Deutsche Gesellschaft für Sexualmedizin, Sexualtherapie und Sexualwissenschaft (DGSMTW):* Die Gesellschaft ist durch

den Zusammenschluss der Deutschen Gesellschaft für Sexualmedizin und Sexualtherapie (DGSMT) mit der Akademie für Sexualmedizin (ASM) entstanden. Die Gesellschaft ist eine vorrangig medizinische Fachgesellschaft, bietet sexualmedizinische Fortbildungen an und gibt die regelmäßig erscheinende Zeitschrift *Sexuologie* heraus [25].

➤ *Deutsche Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Sexualforschung (DGSS)*: Die DGSS befasst sich mit Lebens- und Sexualberatung, der Durchführung von Kongressen und sexualpolitischen Resolutionen, etwa zur Hetero-, Homo- und Bisexualität als gleichakzeptable Varianten der menschlichen Sexualität ohne Vorverurteilung oder Diskriminierung. Die Gesellschaft führte im Jahr 2008 eine große sozialwissenschaftliche Befragung zur Sexualität in Deutschland mit über 55.000 einbezogenen Männern und Frauen über 14 Jahren mittels Internet durch. Publikationen erfolgen über die eigene Schriftenreihe »Sozialwissenschaftliche Sexualforschung« [26].

➤ *Deutsche STI-Gesellschaft (DSTIG), Gesellschaft zur Förderung der sexuellen Gesundheit*: Die DSTIG ist eine wissenschaftliche, medizinische und interdisziplinäre Fachgesellschaft, die seit 1902 besteht. Sie befasst sich mit sexuell übertragbaren Infektionen, sexueller Gesundheit im umfassenden Sinn, mit Frauengesundheit, Männergesundheit, Jugend und Sexualität, Sexualarbeit sowie der (gesundheitlichen) Versorgungsstruktur. Die Sektion Sexuelle Gesundheit der DSTIG wurde 2007 als Arbeitsgruppe der STI-Gesellschaft gegründet und ist interdisziplinär ausgerichtet. Ziel der Arbeitsgruppe ist die Verbesserung der sexuellen Gesundheit in Deutschland [27]. Um sexuelle Gesundheit in Deutschland messen zu können, hat die Arbeitsgruppe in Anlehnung an WHO-Vorschläge im Jahr 2013 einen Indikatorensetz ausgearbeitet [28]. Außerdem hat sie Stan-

dards zur STI-Prävention sowie Empfehlungen zu STI/STD – Beratung, Diagnostik und Therapie entwickelt und sich zum Thema Sexarbeit positioniert.

- *Gesellschaft für Sexualpädagogik (gsp)*: Die gsp ist ein bundesweiter Fachverband von wissenschaftlich und praktisch tätigen Sozialpädagoginnen und -pädagogen, die sich der Qualitätssicherung sexualpädagogischer Arbeit verpflichtet fühlen. Die gsp berät gesellschaftliche Institutionen, pädagogisch Tätige und Teams zum Thema Sexualität in pädagogischen Kontexten. Seit 2008 vergibt der Verband Qualitätssiegel, um die Professionalisierung sexualpädagogisch Tätiger voranzutreiben, unter anderem auch deshalb, weil die Berufsbezeichnung »Sexualpädagoge/Sexualpädagogin« in Deutschland nicht geschützt ist [29].
- *Gesellschaft für Sexualwissenschaft e. V. (GSW)*: Ziel der GSW, in der Soziologie, Pädagogik, Medizin und andere Wissenschaften zusammengeschlossen sind, ist die Pflege der Sexualwissenschaft in Forschung, Lehre und Praxis einschließlich der Sexualberatung sowie die Verbreitung sexualwissenschaftlicher Erkenntnisse. Die GSW sieht eine besondere Aufgabe in der Förderung interdisziplinärer und interinstitutioneller Kommunikation und Kooperation sowie der Zusammenarbeit aller deutschen Institutionen im Rahmen eines zusammenwachsenden Europa [30].
- *Institut für Sexualpädagogik (ISP, Dortmund)*: Beim ISP handelt es sich um keine wissenschaftliche Fachgesellschaft, sondern um eine zentrale Einrichtung, die die Qualität sexualpädagogischer Angebote sicherstellt. Sie bietet regelmäßig Weiterbildungen und Lehrgänge zu Themen der Sexuellen Bildung an [31].
- *Die Gemeinnützige Stiftung Sexualität und Gesundheit (GS:SG)*: Die GSSG wurde im Jahr 2007 gegründet und arbeitet mit Expertinnen und Experten aus aller Welt

auf dem Gebiet der sexuellen Gesundheit zusammen. Die Stiftung entwickelt und fördert Projekte im Segment »Sexual Health« wie zum Beispiel »Lifeboat Deutschland«, das auch reproduktive Gesundheit bei HIV-Infektion umfasst, oder das Internet-Portal »Sexsicher«, das sich vor allem an Kunden von Sexarbeiterinnen wendet. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf gesundheitlicher Aufklärung und Medienprojekten. Die Stiftung informiert über Kongresse, Aktivitäten und Publikationen mehrerer Fachgesellschaften für Sexualwissenschaft auf ihrer Webseite, um eine Vernetzung zu fördern [32].

Aus der Übersicht geht hervor, dass sich in Deutschland eine Vielzahl von Institutionen und Organisationen im Gesundheitswesen, in Beratungseinrichtungen und im Erziehungs- und Bildungswesen mit der sexuellen Gesundheit befassen, meist allerdings nur in Teilbereichen [28]. Die sexuelle Gesundheit ist in Deutschland bisher nicht als ganzheitliches System entwickelt und bedarfweiterer Impulse. Dazu zählen eine bessere Vernetzung vorhandener Einrichtungen, gezielte Aus- und Fortbildungskonzepte und eine umfassende Öffentlichkeitsarbeit. Eine führende und koordinierende Rolle kommt der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zu, die im Auftrag des Bundesfamilien- und des Bundesgesundheitsministeriums sexuelle Gesundheit im Sinne der Definition umsetzt, vor allem über Sexualaufklärung, Sexualerziehung und Prävention.

Die Sexualwissenschaft wurde zwar in Deutschland gegründet, aber durch den Hitler-Faschismus in weiten Teilen zerstört. Daraus ist die sexualwissenschaftliche Landschaft selbst heute nur kaum vorhanden. Nur an wenigen Hochschulen existieren entsprechende Institute. Sexualwissenschaftliche und sexualpädagogische Kompetenzen lassen sich an deutschen Universitäten nur vereinzelt und unsystematisch in Disziplinen wie Medizin, Psychologie oder Pädagogik erwerben.

Handlungsempfehlungen und Schlussfolgerungen

Weiterentwicklung des Konzepts der »Sexuellen Gesundheit«

Das Konzept sexueller Gesundheit ist international mittlerweile weit entwickelt und trägt auch den konkreten gesellschaftlichen Veränderungen Rechnung. Wurden bislang Fragen sexueller und reproduktiver Gesundheit verhandelt und miteinander verwoben, so wird seit einigen Jahren deutlicher, dass auch der Schwerpunkt »geschlechtlicher Gesundheit« im Sinne individueller geschlechtlicher Selbstbestimmung einbezogen werden muss. Inter- geschlechtliche und Transgender wenden sich zunehmend gegen medizinische Praxen, die als Zwang empfunden und beschrieben werden. Gleichzeitig geht es auch hier darum, an den Ansatz sexueller Gesundheit im Sinne weitreichenden Wohlbefindens anzuschließen.

Abbau der Pathologisierung von sexuellen Orientierungen durch die zu erwartende ICD-11

Für die Revision der ICD-10 werden Änderungen für die ICD-11 erwartet, die zum Beispiel Transgender-Personen besser berücksichtigen und die Pathologisierung von geschlechtlichen Identitäten und sexuellen Orientierungen aufheben. So ist es mit der ICD-10 bereits durchgesetzt worden, dass Homosexualität nicht mehr als Krankheit deklariert wurde.

Ausbau der sexualwissenschaftlichen Lehr- und Forschungslandschaft an Hochschulen in Deutschland

Die bislang nur punktuell vorhandenen Lehrangebote zu Fragen sexueller Bildung und sexueller Gesundheit sowie die nur gering ausgeprägte Forschungslandschaft sollte auf ei-

ne qualitativ neue Ebene gehoben werden. Das erscheint notwendig, da gut ausgebildete Sexologinnen und Sexologen für alle rat suchenden Personen in Hinblick auf Sexualität erforderlich sind, um Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt vorzubeugen, geschlechtlich-sexuelle Selbstbestimmung zu unterstützen und sexuelle Gesundheit zu befördern. Entsprechend sollten mehrere sexualwissenschaftliche Forschungszentren sowie sexualwissenschaftliche Bereiche und Institute in den Lehr- und Forschungsbereichen der Fachhochschulen und Universitäten – etwa im medizinischen und im psychologischen Bereich, im Lehramt und der Sozialpädagogik – entstehen. Zusätzlich sollten an den Zentren eigene akkreditierte sexualwissenschaftliche Studiengänge entstehen.

Sexualerziehung

Sexualerziehung – bzw. mit neuerem Begriff »Sexuelle Bildung« – findet aktuell ab der Kindertagesstätte statt. Zunächst geht es insbesondere um Körperlernen, Prävention sexualisierter Gewalt und Förderung der Selbstbestimmung. Im weiteren schulischen Kontext treten Fragen von Erwachsenen-Sexualität hinzu und werden Fragen etwa zu Schwangerschaft, Verhütung, Prävention von STI und zu selbstbestimmter Sexualität (in ihrer Vielfalt) vermittelt. Aktualisierungen betreffen derzeit die positive Darstellung der Vielfalt sexueller Orientierungen und geschlechtlicher Identitäten und zielen auf die Förderung von Medienkompetenz. Durch eine ausgebauten Lehr- und Forschungslandschaft und sexualwissenschaftliche Absolventinnen und Absolventen kann und sollte es gelingen, dass die aktuell noch vielfach in den Rahmenlehrplänen der Bundesländer geforderte – aber kaum umgesetzte – Forderung fächerübergreifender Sexueller Bildung umgesetzt wird. Zudem sind dann die Fachkräfte durch die professionelle Behandlung von Sexualität im Studium/in der Ausbildung sicherer. Sexuelle

Bildung sollte dabei zunehmend so entwickelt werden, dass sie den Anforderungen der Inklusion Rechnung trägt und ebenso Konzepte der Intersektionalität (Mehrfachdiskriminierung) einbezieht. Schließlich sollten Angebote Sexueller Bildung – zur Förderung des (sexuellen) Wohlbefindens – in stärkerem Maße (und flächendeckend) auch für die verschiedenen Phasen des Erwachsenenalters etabliert werden.

Schwerpunkte für die Beratungstätigkeit

Für in der Praxis Tätige bedeutet der vorgestellte Begriff der Sexuellen Gesundheit, dass das Wohlbefinden der Rat suchenden Person im Mittelpunkt der Beratung und Behandlung steht. Unter anderem ist Homosexualität anzuerkennen, zudem müssen die eigenen Normen daraufhin überprüft werden, ob sie den Rat suchenden Personen einfach übergestülpt werden und damit das Selbstbestimmungsrecht derselben eingeschränkt wird. Sexuelle Gesundheit ist insbesondere individuell zu sehen und entsprechend sollte sie in der Beratungssituation thematisiert werden.

Die Autorin und der Autor bedanken sich für Anregungen und sachdienliche Hinweise bei Harriet Langanke, Stifterin und Leiterin der Gemeinnützigen Stiftung Sexualität und Gesundheit (GS:SG), Köln, und bei Dr. Christine Winkelmann, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Leiterin des Referats Prävention von HIV/AIDS und anderen sexuell übertragbaren Krankheiten (STI).

Literatur

- 1 WHO. Preamble to the Constitution of the World Health Organisation as adopted by the International Health Conference, New York, 19–22.6.1946. 1946 [zitiert am 01.01.2016]. <http://www.who.int/healthsystems/hss-glossary/en/index5.html>.
- 2 WHO. Education and treatment in human sexuality: The training of health professionals. World Health Or-

- ganization, Technical Report Series, No.572, Geneva. 1975 [zitiert am 01.01.2016]. http://apps.who.int/iris/bitstream/10665/38247/1/WHO_TRS_572_eng.pdf.
- 3 WHO. Developing sexual health programmes – A framework for action. World Health Organization, Geneva. 2010 [zitiert am 01.01.2016]. http://apps.who.int/iris/bitstream/10665/70501/1/WHO_RHR_HRP_10.22_eng.pdf.
- 4 WHO. Regional strategy on sexual and reproductive health. World Health Organization, Copenhagen (Denmark). 2001 [zitiert am 1.1.2016]. http://www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0004/69529/e74558.pdf.
- 5 Cook RJ, Dickens BM, Fathalla MF. Reproductive Health and Human Rights: Integrating Medicine, Ethics, and Law. Oxford: Clarendon Press; 2003.
- 6 WHO. Defining sexual health: Report of a technical consultation on sexual health. World Health Organization, Geneva. 2006 [zitiert am 01.01.2016]. http://www.who.int/reproductivehealth/publications/sexual_health/defining_sexual_health.pdf.
- 7 Yogyakarta Principles. Yogyakarta Principles on the Application of International Human Rights Law in relation to Sexual Orientation and Gender Identity. 2007 [zitiert am 16.05.2016]. <http://www.yogyakartaprinciples.org/>.
- 8 WHO-Regionalbüro für Europa (Hrsg.). Definition »Sexuelle Gesundheit«. 2011 [zitiert am 12.07.2016]. <http://www.euro.who.int/de/health-topics/Life-stages/sexual-and-reproductive-health/news/news/2011/06/sexual-health-throughout-life/definition>.
- 9 Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI). ICD-10-GM Systematisches Verzeichnis Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme, 10. Revision – German Modification –. 2016 [zitiert am 01.01.2016]. <http://www.icd-code.de/icd/code/ICD-10-GM-2016.html>.
- 10 Allex A (Hrsg.). Stop Trans*-Pathologisierung. Berliner Positionen zur Internationalen Kampagne. 3. überarb. Auflage. Neu-Ulm: AG SPAK; 2014(2012).
- 11 WHO. Report of ICD-11-Revision Review. 2015 [zitiert am 01.01.2016]. <http://www.who.int/classifications/icd/reportoftheicd11review14april2015.pdf?ua=1>.
- 12 WHO. Entre Nous. 2015 [zitiert am 01.01.2016]. <http://www.euro.who.int/en/publications/entrenous>.
- 13 WAS. World Association of Sexual Health. 2015 [zitiert am 01.01.2016]. <http://www.worldsexology.org/>.
- 14 IUSTI. International Union against Sexually Transmitted Infections. [zitiert am 24.05.2016]. <http://www.iusti.org/>.
- 15 ISSTDR. International Society for Sexually Transmitted Diseases Research. [zitiert am 24.5.2016]. <http://isstdr.org/about-isstdr.php>.
- 16 IPPF. International Planned Parenthood Federation. 2015 [zitiert am 01.01.2016]. <http://www.ippf.org>.
- 17 Sexualaufklärung. Portal Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. 2015 [zitiert am 01.01.2016]. <http://www.sexualaufklaerung.de/>.
- 18 BZgA. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. 2015 [zitiert am 01.01.2016]. <http://www.bzga.de/>.
- 19 BZgA WHO. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. 2015 [zitiert am 01.01.2016]. <http://www.bzga-whocc.de>.
- 20 Institut für Sexualwissenschaft und Sexualmedizin, Charité Berlin. Sexualmedizin. 2015 [zitiert am 01.01.2016]. <http://www.sexualmedizin.charite.de>.
- 21 Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. Sexualforschung. 2015 [zitiert am 01.01.2016]. <http://www.uke.de/kliniken-institute/institute/institut-und-poliklinik-f%C3%BCr-sexualforschung-und-forensische-psychiatrie/index.html>.
- 22 Universität Kiel, Abteilung Sexualpädagogik. Sexualpädagogik. 2015 [zitiert am 01.01.2016]. <http://www.sexualpaedagogik.uni-kiel.de>.
- 23 IFAS. Institut für Angewandte Sexualwissenschaft. 2015 [zitiert am 01.01.2016]. <http://www.ifas-home.de>.
- 24 DGFs. Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung. 2015 [zitiert am 01.01.2016]. <http://dgfs.info>.
- 25 DGSMW. Deutschen Gesellschaft für Sexualmedizin, Sexualtherapie und Sexualwissenschaft. 2015 [zitiert am 01.01.2016]. <http://www.dgsmw.de>.
- 26 DGSS. Deutsche Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Sexualforschung. 2016 [zitiert am 09.01.2016]. <http://www.sexologie.org>.
- 27 DSTIG. Deutsche STI-Gesellschaft. 2015 [zitiert am 01.01.2016] <http://dstig.de/sexuelle-gesundheit.html>.
- 28 DSTIG. Deutsche STI-Gesellschaft. 2015 [zitiert am 10.01.2016]. <http://dstig.de/literaturleitlinienlinks/aktuelle-publikationen.html>.
- 29 GSP. Gesellschaft für Sexualpädagogik. 2015 [zitiert am 01.01.2016]. <http://www.gsp-ev.de>.
- 30 Gesellschaft für Sexualwissenschaft. Sexualwissenschaft. 2015 [zitiert am 1.1.2016]. <http://sexualwissenschaft.org>.
- 31 Institut für Sexualpädagogik ISP. 2015 [zitiert am 01.01.2016]. <https://www.isp-dortmund.de/>.
- 32 Gemeinnützige Stiftung Sexualität und Gesundheit GS:SG. 2015 [zitiert am 08.01.2016]. <http://www.stiftung-gssg.de/stiftung/>.

